



Abend -

Zeitung,

39.

Mittwoch, am 16. Februar, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Der Savoyard und der Affe.

Meinem Freunde J. G. B. nach Durchlesung seines annoch handschriftlichen Werks: „Grundzüge eines Gemeinwesens und Beleuchtung der Englischen Staatsverfassung.“*)

Ein armer Savoyardenknabe
Verließ das liebe Vaterland
Und eilte nach der Themse Strand.
Ein Affe nur war seine Habe,
Ein Affe, drollig und gewandt,
Des großer mimischer Verstand
Dem Führer manche kleine Gabe
Und mind'stens so viel doch gewann,
Daß er dem Hungertod' entrann.

Doch, wie's nun Künstlern pflegt zu geh'n, —
Es kamen andre Wunderdinge;
Der Savoyard blieb einsam seh'n
Und Niemand mochte mehr die Sprünge
Und Possen seines Affen seh'n.

Wohl war des Knaben Schicksal schwer.
In Londons glanzgefüllten Gassen,
Wo Tausende in Wollust prassen,
Stand fremd er, allenthalb verlassen —
Der Magen, wie der Beutel, leer —
Ach! auch der Winter zog daher!

*) Dieses, viele neue und wichtige Ansichten darbietende Werk wird in Kurzem bei Göschen erscheinen. — Daß übrigens die hier erzählte Begebenheit sich in diesem Winter zu London wirklich ereignet haben soll, ist den Lesern öffentlicher Blätter bekannt.

Wohl war des Knaben Schicksal hart.
Umringt von Ueberfluß und Fülle,
Doch selbst zerlumpt, fast sonder Hülle,
Stand er verkümmert und erstarrt.

Der Abend kam, der Sturm pfiß kalt,
Der Reif hing in des Knaben Haaren;
Er suchte ängstlich Aufenthalt,
Sich und die klappernde Gestalt
Des treuen Thiers vor Frost zu wahren.
„Sechs Pfennig kostet's; — „Hab' nur vier —
„Erbarmt euch!“ — „Lump! kein Platz ist hier!“ —

In Londons glanzgefüllten Gassen,
Wo Tausende in Wollust prassen,
Drift fröhe man den Knaben todt.
In seines treuen Thiers Umfassen
Hat er gekämpft mit letzter Noth. —
Man beut dem Affen Frucht und Brot,
Doch wie man lockt und wie man droht,
Er will die Leiche nicht verlassen — —
Wer trug in Londons reichen Gassen,
Wo Tausende in Wollust prassen,
Ein fühlend Herz, ein Herz von Stein? —
Der Affe nur schien Mensch zu seyn!

K i n d.

Spaziergang um die Barriere von Paris. (Fortsetzung.)

In der Nähe der
barrière des Rats

(und also gleichsam in's Thierreich versetzt) können wir unmöglich weiter gehen, ohne bei einem Schilde mit der höchstseltsamen Inschrift: „aux poux“ einen Augenblick zu verweilen. Das mit selbiger verzierte Häuschen und Gärtchen ist nichts

mehr und nichts weniger als das *Sanctouci* — der Pariser Bettlerjucht. Ausschließend wird es nur von ihren Mitgliedern besucht — dorthin wallen sie gegen Abend zur restaurirenden Tafel, zum herzerhebenden Pokal. Theils im geräumigen Salon, theils um die kleinen Tische im Alkazienschatten sich lagernd, werfen sie die falschen Perücken, Bärte und Pflaster, die Lumpenapparate, Krücken, hölzerne Beine u. s. w. zwanglos von sich weg — die Kranken genesen, wie einst am Teiche Bethesda — Greise werden Jünglinge, Lahme flinke Tänzer, zitternde Sichtbrüchige schwenken mit sicherer Hand den gefüllten Becher, zerlumppte Elende erscheinen in reinlicher Bürgertracht. Dampfende Ragouts, Braten, Geflügel und unmäßige Sallatschüsseln bedecken die Tische, die hölzerne Schleifkanne (*broc*) füllt unaufhörlich die Gläser, die thönernen Pfeifenstummel werden angeglimmt, zwei Violinen und eine Clarinette ertönen; auch die, um Mitleid zu erwecken, geborgten, bisweilen sogar gestohlenen, Kinder werden gelobt. — Hier zählen und vertheilen einige den Ertrag des Tags, dort werden die Rollen für den folgenden ausgetheilt und bis spät in die Nacht dauert die Völlerei, wo jeder nach seinem Apparate greift, und seiner elenden Nachtherberge, gewöhnlich dem *hôtel d'angleterre*, der großen Herberge der Vagabonden zuschleicht. —

Bei dem feierlichen Begräbnis des Prinzen *Condé*, wo sich diese Gauner vom *Palais Bourbon* aus, durch ganz Paris, bis zu dem drei kleine Stunden entlegenen Städtchen *St. Denis*, dem Begräbnisplatz der königlichen Familie, vertheilt, und unter dem ungeheuern Zusammenfluß von Fremden und Einheimischen reichliche Erndte davon getragen hatten, sah ich hinter der Gartenhecke ihren *Bachanalen* zu, bis mich zwei rüstige Bursche, höhnisch mir mit ihren Krücken drohend, aus meinem Beobachtungswinkel ernsthaft vertrieben.

Ich weiß aus sicherer Hand, daß der Wirth, wiewohl er nur die Ehre hat, *Gesinde* zu bedienen, bei stets dampfender Küche und öfters geleerten Weinfässern, sich sehr wohl befindet.

Heimrücke und hinterlistige Industrie birgt sich ja so oft im menschlichen Leben unter mancherlei, selbst eleganter, Hülle — lassen wir also die Pariser Bettler in Ruhe auf's Wohlseyn ihrer betrogenen Wohlthäter trinken, und segnen den Wanderstab weiter.

Die nächstfolgenden Barrieren
des *amandiers* und *du menil montant*

berührend, nähern wir uns dem Eingang der Ruhe — ich will sagen, dem Gottesacker von *Montlouis*, gewöhnlich nur unter dem Namen *le père la Chaise* bekannt. —

Einen schönern Kirchhof hab' ich wenigstens auf meinen weiten Wanderungen nie gesehn! — Alleen von Obstbäumen, Parteen im englischen Gartengeschmack, Terrassen, Blumengärten und Beete, *Bosquets*, Nischen, Grotten, kleine Tempel, Pavillons, Eremitagen, große und kleine Monumente und Grabsteine, prachtvolle *Sarcophage* und *Obelisk*en, Inschriften in beinahe allen lebenden Sprachen verfaßt, decken auf dieser weiten Fläche die Gebeine von Tausenden — auf ihrem höchsten Punkte steht das ehemalige Landhaus des Stifters dieses Todtenackers, des *père la Chaise*, ehemaligen Beichtvaters *Ludwig XIV.* — die selbst umgebenden Terrassen gewähren eine malerische Aussicht auf das weit sich ausdehnende Paris. —

Wollen sich die Leser einmal dort etwas genauer umsehen, wo die ernste Stimmung des Wandrers sich so oft durch manche ächt-tragikomische Inschrift gestört fühlt, so verspreche ich ihnen mit nächstem einen Spaziergang in diese Gefilde der Sterblichkeit. —

Auch hier hat sich die Gewinnsucht der *marchands de vins* und *Traiteurs* Häuser und Gärten erbaut — wie richtig sie ihr Interesse berechnet haben, wollen wir gleich erfahren. —

Seh'n Sie doch! Da rollt langsam und feierlich ein mit schwarzen Federn gezielter Leichenwagen (*corbillard*) vom *menil montant* heraus, dem eine Menge Begleiter zu Fuße folgen — schon naht er sich dem geöffneten Gitterthore des Eingangs zur Ruhe — doch nur der begleitende Priester und der an seiner schwarzen Schärpe und dem langen schwarzen Ebenholzstöcke, mit elfenbeinernem Knopfe, kennliche *Polizei-Commissär* überschreiten seine Schwelle — die übrigen, theils von dem zurückgelegten weiten Wege ermüdet, theils das *pour boire* (*Trinkgeld*), das sie den Kutschern der nachfolgenden leeren Trauermwagen für das Nachhausefahren zahlen müßten, für ihre eigne Kehle berechnend, verlieren sich in die anstößenden *Quingetten* — man frühstückt oder *vepert* (*ou goute*) und giebt es lachende Erben unter ihnen, so ist es nicht selten der Fall, daß weidlich *à la santé du mort* gezecht wird. —

Heut' ist Sonntag! — eine zahlreiche Bürgerfamilie kommt langsam den Kirchhofsweg, von ei-

ner, zur Grabstätte eines verbliebenen Verwandten, angestellten Wallfahrt, herab — die Damen finden die Hitze unerträglich — „il faut rafraichir,“ fallen die Herren ein, und Arm in Arm wandeln die fröhlichen Leidtragenden dem Wirthshause zu.

Große Bildhauerwerkstätte befinden sich zur Rechten des Kirchhofs. — Will jemand von Ihnen, meine Leser und Leserinnen, einem in Paris verschiedenen Freunde oder Verwandten, durch Errichtung eines Leichensteins, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt, die letzte Ehre erzeigen, so haben Sie hier die Wahl. Denk- und Grabsteine aller Art liegen völlig ausgearbeitet vor Ihren Augen — schon hält der Bildhauer den Grabstichel, zum Einhauen des fehlenden Namens und der Jahreszahl, in seiner arbeitsamen Hand — und Sie sind auf der Stelle befriedigt. — Nur nehmen Sie sich in Acht! — es wird außer dem bedungenen Preise noch ein kleines Frühstückchen kosten, das Ihnen der Bildhauer und seine Gesellen pour arroser le marché, wie sie zu sagen pflegen, mit unbeschreiblicher Höflichkeit abnöthigen werden. —

Ei, seh'n Sie doch! — eine Gesellschaft Engländer, einige Lady's in ihrer Mitte, die unter andern Merkwürdigkeiten von Paris, auch dem père la Chaise so eben einen Besuch abstatteten, geht bei einem Restaurateur vorüber — der listige Schalk, der sie an der Kleidung kennt, geht ihnen mit abgezogener Mühe ehrerbietig entgegen, titulirt den corpulentesten unter ihnen mon illustre Lord oder gar Monseigneur, rühmt sein vortreffliches Beisteck, seine schmackhaften Coteletten, seinen ächten Bordeaux und Bourgogne, und siehe da! — man nimmt Platz, man verschluckt noch überdies einige Duzend Austern, man ißt und trinkt mit ächt englischen Appetite, und nur bei Ueberreichung der Carte payante und der epilogischen Bitte der Aufwärterin: n'oubliez pas la fille, s'il Vous plaît, entschlüpft dem geizigen Britten zur Verdauung ein unwillkürliches God dam. —

Daß die Leichenkutscher und Träger, die stahlgrau gekleideten Leichenbegleiter, die Todtengräber und Consorten den dasigen Wirthen auch einige Franken zuwenden, läßt sich denken — diese Leute haben, wie bei uns, bei dergleichen Gelegenheiten immer guten Appetit und durstige Kehlen, und so möchte der marchand de vins, der mir bei Einweihung seiner neuen Güingerte lächelnd sagte: J'ai basé mon entreprise sur la mortalité, nicht ganz unrecht haben.

Noch muß ich, ehe wir weiter gehen, eine andre Spekulation zum Besten geben. — Um den Luxus bei Beerdigung reicher Standespersonen zu erhöhen, dingt man gewöhnlich eine Anzahl von Armen, von fünfzig bis zu dreihundert, denen man etwas Geld und einige Ellen dunkelgraues Tuch giebt, welches sie ohne einige Fagon über die Schultern werfen, und so mit Wachskerzen in der Hand vor der Leiche hergehen. Bei der Beerdigung eines reichen Banquiers waren gegen hundert dieser Begleiter zugegen; sie wunderten sich nicht wenig, als beim Rückwege vom Gottesacker ein benachbarter Weinschenke sie sämmtlich einlud à boire un Coup. Diese Einladung für eine besondere Wohlthat der Erben ansehend, traten sie ein — allein der Regimentschneider der Schweizergarde, welche Pantalons von ähnlichem Tuche im gewöhnlichen Dienste trägt, und der Küster von St. Paul lagen im Hinterhalt, und erhandelten beim Glase Wein von den armen Teufeln Tuch und Wachskerzen en bloc et en tâche (in Bausch und Bogen.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Früh-Vollendeten,

am 9. Februar 1820.

Wer nannte ihn, den süßen Vater: — Mutter:
Namen? —
Von Eden kam sein theurer Kindes-Gruß. —
Ein Strahl von oben war das schöne Morgen:
Leben,
Das sich entwand aus reiner Engel Höh'n: —
Drum gab es Kunde nur von seiner Heimath Frieden;
Denn als es liebend lag im Mutter-Arm,
Da zog hinauf die edle Himmels-Blüthe wieder,
Aurora mit der Weihe heil'gem Ruf,
Und legte sanft sie in des Herren Arm zum Segen. —
Doch zur Cypresse ward die Myrth' im Erden:
Thale. —

.....rt.

Hanns von Seckendorf

antwortete dem Markgrafen Kasimir, als dieser, gleich berühmt durch des Vaters Einsperrung, durch die blutigen Executionen im Bauerkriege und als Geseggeber, seine Meinung über eine neue Forstordnung verlangte, aus dem Stegreife:

„Ach du lieber Gott;
Wie viel neue Gebot!
Laßt es in Güte walten,
Wer kann sie alle halten?“

W. S.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 2. Febr. Emma di Resburgo. Die Handlung dieses Melodrams (sic) ist in der Hauptsache ganz dieselbe, welche der bekannten Oper: Helene (von Mehul) zu Grunde liegt. Von der Musik des Hrn. Meyerbeer ist viel Gutes zu sagen, ob schon man freilich, wie auch Hr. K. W. von Weber schon in Nr. 18 der Abendzeitung voraus bemerkt hat, aus der Form des Ganzen ersieht, daß der Componist in diesem Werke durchaus dem gegenwärtigen Zeitgeschmack der Italiener gehuldigt, und mehr darauf gesehen hat, zu gefallen, als ein wirkliches Kunstwerk aufzustellen. Doch leuchtet auf der andern Seite und im Einzelnen auch wieder hervor, daß diese Huldigung des Zeitgeschmacks ein wirklich freies Wollen, nicht aber ein, durch Mangel an Gründlichkeit und reinem Kunstsinne bedingtes Müßen ist, wie bei Rossini und dessen Nachahmern. — Die Ouvertüre vorliegender Oper, welche mehr den idyllischen Theil derselben vorberreit, ist sehr gefällig und effectvoll; nur hätte der Componist darin einige zu auffallende Aehnlichkeiten mit gewissen andern Componisten leicht vermeiden können und sollen. Die Introduction (den Auftritt des Olfred und den Chor der Hirten und Hirtinnen ausgenommen) ist wohl die schwächste Partie in der Oper. Von hier an aber steigt die Wirksamkeit der Musik bis an's Ende in immer interessanteren Particlen. Der Auftritt des umherirrenden Edmund, der Ausruf seiner innern Gemüthsbewegung u. s. w. ist von ergreifender Wirkung. — Eben so ist das darauf folgende sehr schön gearbeitete, effectvolle Terzett, gewiß eines der vorzüglichsten Musikstücke der Oper; nur scheint mir der Componist diese ergreifende Situation (wo Emma und Edmund sich erkennen) im Anfange in Hinsicht des Tempo's nicht hinlänglich berücksichtigt zu haben, auch hätte hierbei die Hinweglassung der widrigen Octavflöte gewiß die gute Wirkung nicht geschwächt. Auch das darauf folgende Finale ist effectvoll und fast ganz ächt dramatisch durchgeführt; nur eine bekannte Stelle, wo die erste Violine die Singstimme in der obern Octave begleitet, giebt eine etwas störende Reminiscenz. Einfach und ergreifend ist der Canon aus F dur; besonders von trefflicher Wirkung der Eintritt der Stimmen aus dem Septimen-Akkord von F in den Sexten-Akkord von Fis. So auch der Schlusschor, wo die Gewalt der Instrumente bedeutend zu den Worten: Oh funesto terribile giorno! wirkt.

Die Introduction des zweiten Akts ist eben so meisterhaft angelegt als ausgeführt, und wird besonders durch die Dazwischenstellung Edmunds, der sich hier dem aufgebrachten Volke zu erkennen giebt und den hieraus entstehenden Contrast zwischen dem stürmischen Chor, und der sanften Ruhe des unschuldigen Edmund in seiner Wirkung noch mannigfaltiger und eingreifender, und ist eines der vorzüglichsten Stücke. Den darauf folgenden Richterchor möchte ich fast, seiner Ruhe, Einfachheit und Würde, und eben dadurch eindringenden Wirkung wegen, das gelungenste Stück dieser Oper nennen. Ein Duett zwischen Emma und Worcester ist weniger seines innern musikalischen Gehalts, als seiner modernen Form wegen zu bemerken und verfehlt seine Wirkung auf diejenigen, welche von der Musik nichts als eine angenehme Erschütterung

ihres Tympanums verlangen und erwarten, gewiß nicht. Ein folgendes Recitativ und Ariette von Emma wird durch seine Einfachheit und Wahrheit im Ausdruck und durch eine ganz eigne Figur in zwei obligaten Oboen, sehr anziehend. Das letzte Finale ist kurz, und das Ganze endet (à la Rossini) mit einer Art Polonoise, als letzte Kraftanstrengung der Emma und als Einladung an's Publikum, nach Kräften zu applaudiren. Die Aufführungen waren bisher sehr gelungen zu nennen und besonders von Seiten des Orchesters, unter Anführung des verdienstvollen Hrn. Kapellmeisters von Weber, trefflich und tadellos. Dem Funk zeichnet sich in der Rolle der Emma (welche Partie ihrer Stimme und ihrer Manier sehr anzupassen scheint) ganz vorzüglich aus, und wurde nach der zweiten Vorstellung der Oper mit Recht und Verdienst hervorgerufen. Auch ist ihr Spiel in dieser Partie lebendig und wahr. — Auch Mad. Mielsch als Edmund führte ihre Rolle mit Fleiß und Anstand aus und verdient billiges Lob, so wie Herr Cantu, der seine Partie ebenfalls mit Fleiß und Liebe ausführte, obgleich sie seinem Diapason nicht ganz bequem zu seyn scheint. Die Annehmlichkeit der Composition und die gute Ausführung sichern dieser Oper gewiß die Fortdauer des steigenden Beifalls unser's Publikums, womit sie bei den bisherigen Vorstellungen ist aufgenommen worden.

Am 3. Febr. Der Teufelstein in Möd-lingen.

Am 5. Febr. Emma di Resburgo.

Sonntag, den 6. Febr. Don Carlos, von Schiller. Don Carlos, Hr. Stein vom Leipziger Theater.

Wir können uns wegen der Aufführung dieses Stückes, dem bei allen übrigen Vorzügen der Dichter selbst nie den Fehler der Doppelgeburt nehmen konnte, auf eine frühere ausführliche Anzeige berufen (Abendzeitung 1818, Nr. 192 f.). Herr Seyer, als König hatte im Monolog vor der Audienzscene und in der Unterredung mit Carlos und Posa kunstreiche Effecte. Das Erschaudern, womit er sein: ich bin allein! aussprach, war ergreifend. Aber der Grundton war doch zu weich für diesen Philipp und um so unvorbereiteter traten am Ende die heftigsten Aufwallungen hervor. Auch ist bei der lauten Kraft die Anstrengung sichtbar, woraus auch wohl die allzu langsame, zu sehr betonte Declamation entspringt. Die Königin, Mad. Schirmer, verband zarte Würde aus Bewußtseyn mit dem tiefsten Gefühl. Ihr Mienenspiel ist immer nur der Spiegel des Innern. Hier ist nichts gemachtes. Noch vollendeter, als wir es früher sahen, war die so schwierige Selbstvertheidigung gegen Philipp, die mit der Ohnmacht schließt. Nur so kann diesem Ehetyrannen Ehrerbietung abgezwungen werden. Sie erscheint uns wirklich als die einzige Französin unter diesen Spaniern. Hätte unsere Eboli eben so viel Feinheit und Bornehmheit, als Bitterkeit mit Hingebung gehabt, ihre Gestalt würde Glauben gesunden haben. Unter den kleinen Rollen spielte Hr. Schirmer den Verma mit wahrer Gemüthlichkeit. Damit vertrüge sich aber auch wohl noch ein etwas rascherer Ton.

(Der Beschluß folgt.)